

Das Ergebnis jedoch war niederschmetternd. Wenige Minuten, nachdem Kuhle diesen Brief erhalten hatte, erschien er zu ganz ungewöhnlicher Stunde, nämlich um neun Uhr morgens, an der Tür Sassos, um sich zu entrüsten, ihn seines felsenfesten Vertrauens zu versichern und zu bitten, ihm zu helfen, den Schreiber dieses Briefes zu entlarven.

Sasso hatte im Pyjama geöffnet und liess stehend und bei offener Tür den entsetzlichen Wortschwall des in seinen edelsten Gefühlen wilderregten Höhengenschen schweigend über sich niederprasseln.

Schliesslich wunderte sich Kuhle nun doch über diese an Teilnahmslosigkeit grenzende Ruhe Sassos. Und mit einem Mal schwieg er. Und ganz plötzlich wurde er misstrauisch, ohne selbst recht zu wissen, weshalb.

In diesem entscheidenden Moment hielt es Marja, die nun einfach endgültig genug hatte und ganz erbärmlich unter dem Federbett schwitzte, an der Zeit, sich hervorzubegeben.

Doch siehe da: nichts von dem, das sie erwartet hatte, geschah.

Kuhle trat lächelnd auf sie zu, umarmte sie väterlich und flüsterte ihr gerührt zu: „Ich wusste es ja, dass du die Kraft dazu haben würdest. Ich wusste es ja. . . Und Sie, Sasso, bitte ich um Verzeihung, dass ich Ihnen misstraut habe. Jawohl, soeben habe ich Ihnen misstraut. . .“ Er zerriss bei diesen Worten, leidenschaftlich bewegt, den anonymen Brief, den er in der zuckenden Hand hielt. „O, welch ganz seltene